

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 3

Artikel: Gott an der Arbeit : die "sozialistischen Reden" des roten Pfarrers von Safenwil im neuen Band der Karl Barth-Gesamtausgabe
Autor: Winzeler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gott an der Arbeit

Die «sozialistischen Reden» des roten Pfarrers von Safenwil im neuen Band der Karl Barth-Gesamtausgabe

Karl Barth ist einer der wenigen «massgeblichen» europäischen Theologen des 20. Jahrhunderts, denen auch heute noch eine Zukunft des Entdecktwerdens bevorsteht. In Deutschland bewahrte die von ihm angeregte Bekenntniserklärung von Barmen (1934) die Evangelische Kirche davor, dem Nationalsozialismus zu verfallen. Als reformierter Autor seiner ökumenischen «Kirchlichen Dogmatik» (1932–1967) nahm er indirekt auch Einfluss auf das Zweite Vatikanische Konzil.

Als «religiös-sozialer» Schweizer, Demokrat und (Neo-) Zwinglianer – Gegner der Atomrüstung und des Kalten Krieges – war er heftigen konfessionellen und politischen Anfeindungen ausgesetzt. Der neue Band der Karl Barth-Gesamtausgabe (GA 48)¹ macht seine «sozialistischen Reden» aus der Zeit von 1911 bis 1919 zugänglich.

Man weiss und munkelte es in vielen Ecken des Konformismus seit vierzig Jahren: «Karl Barth war Sozialist». Mein Lehrer Friedrich Wilhelm Marquardt († 2002) hatte diesen sperrigen Befund aus den Parteieintritten (SP Schweiz im Januar 1915; SPD 1932), aus politischen Stellungnahmen wie aus der ganzen theologischen Diktion seines Lehrers² erschlossen (1971/72).

Marquardt entdeckte in Basel 43 Manuskripte des Safenwiler Pfarrers, die dieser als «Sozialistische Reden» archiviert hatte (vom 15. Oktober 1911 bis 11. Juli 1917; dann vom 11. Februar bis 29. November 1919). Im Barth-Archiv Basel galt das anstössige Dossier einige Zeit als verschollen. Aufgrund seiner Kopien und eigener Nachforschungen im Sozialarchiv Zürich konnte Marquardt – jetzt Professor, zusammen mit dem assistierenden Rezensenten – 1975/76 eine Übung zum Thema veranstalten und seinen Kommentar fertig stellen. Dieser wurde nach langen Kontroversen und Berichtigungen – zuletzt verdienstvoll durch den Archivar Hans-Anton Drewes – zur Grundlage der kritischen Edition in der Karl Barth-Gesamtausgabe (GA 48). Es gelang so weithin, nicht nur mutmassliche, sondern die faktischen Quellen Barths für seine sozialistischen Reden nachzuweisen. In der editorischen Arbeit blieb dabei der Lektüreansatz Marquardts «noch erkennbar» (Vorwort des Herausgebers, XI).

So liegt – nach vierzig Jahren – ein erstaunliches Kompendium theologischer und politischer Zeitgeschichte vor, das nicht nur für die Befreiungstheologien post Barth bedeutsam sein dürfte. Aufschlussreich sind die Texte auch für die Auseinandersetzung mit den «inneren» Differenzen im Schweizer Religiösen Sozialismus und in der «radikalen» SP der Zimmerwalder Konferenz (Herbst 1915)³, der Barth faktisch vorab und doch demonstrativ beitrug. Es ist ein gewaltiges Ringen unter den grossen Hammerschlägen der Geschichte, die aus klassen-

bewussten Arbeiterparteien plötzlich, aber doch vorhersehbar, «vaterländische» und nationale («nationalsozialistische») Kriegsparteien machte, aus Pazifisten «Anarchisten» oder aus Exulanten und Jungsozialisten «Kommunisten», wie insbesondere der linke Flügel von Zimmerwald genannt wurde: mit Lenin, Trotzky und Rosa Grimm, der russischen Frau des Organisators und SP-Wortführers Robert Grimm.

Barths doppelte Ent-Täuschung

Es war aus autobiografischen Zeugnissen bekannt, dass dem Safenwiler Pfarrer der Kriegsausbruch 1914 eine «doppelte Enttäuschung» bescherte: einerseits über das «liberale» reformwillige Christentum, andererseits über den Sozialismus der II. Internationale. Jetzt erfahren wir mehr über den Ekel, der ihn gegenüber Friedrich Naumann und der Überzahl seiner theologischen Lehrer und Freunde (wie in Basel Paul Wernle) erfasste, was ihm den Geschmack auch an Martin Luther wie am liberalen Zwinglianismus verdarb. Im Vorjahr hatte Barth die theologischen Zeitschriften abbestellt, sich nur noch den Gewerkschaftsfragen und Arbeitervereinen zugewandt und ein 61 Grosseiten umfassendes Dossier zur «Arbeiterfrage» erstellt (1913/14; GA 22, 573-682).

Damit wollte er ihn aufsuchende Arbeitern und GenossInnen mit Soziologie, Statistik, Rechtsbelehrung und echtem «Marxismus» – in «allen seinen Konsequenzen»⁴ – unter die Arme greifen können. 1914 wird das Pfarrhaus von Barth mit dem Wirtshaus vertauscht, in Blaukreuz- und Arbeitervereinen gegen Spielhöllen und Arbeiterverdummung gerungen sowie um neue «Kräfte» (nicht nur Ideen und Moralen!) für das, was Barth jetzt die «innere Zukunft» des Sozialismus wie des «wahren» Christentums nennt. 1915 wird die Aargauische Kirchensynode (der es nur ums Geld gehe) mit dem Antrag brüskiert, sie möge auf Abhaltung eines Synodengot-

tesdienstes verzichten! Das Evangelium – meint Barth – macht nicht bessere Menschen, aber verleiht den Radikalen neue Kräfte, allein aus dem «Glauben» von Suchenden und Handelnden! Darum: «Ein wirklicher Sozialist muss Christ sein u. ein wirklicher Christ muss Sozialist sein. (...) Der rechte Sozialist [auch er] lebt «allein durch den Glauben»» (Krieg, Sozialismus und Christentum, Dezember 1914)

Der rote Pfarrer nimmt eine Haltung ein, die insofern Zwinglis Vorbild entsprach, als der rechte Hirte nun eben «auch» Sozialpolitiker, Volkstribun und Anwalt der Wehrlosen zu sein habe:

«Sehen Sie, das ist die Weihnachtsbotschaft: Das Reich Gottes ist im Kommen, Gott ist lebendig u. ist an der Arbeit. Freut euch darüber, arbeitet daran mit! Werdet auch lebendig! Räumt aus dem Wege, was das Kommen dieses Reiches bei euch u. Andern hemmen will! Glaubet an Gott! (...) Der Sozialismus ist mir trotz seiner Unvollkommenheiten, über die man ganz ruhig u. offen reden kann, eines der erfreulichsten Anzeichen dafür, dass Gottes Reich nicht stille steht, dass Gott an der Arbeit ist. Und darum darf u. kann ich ihm nicht gleichgültig gegenüberstehen. (...) Wenn es mir nur um die Religion zu thun wäre, so würde ich wahrscheinlich bei den Parteilosen stehen od. vielleicht auch bei der liberal-konservat. Partei. Aber das Reich Gottes kann ich da nicht finden, wo man doch immer wieder das Geld wichtiger nimmt als die Menschen, wo der Besitz doch immer wieder der Massstab aller Werte ist, wo man ängstlich u. kleinlich das Vaterland über die Menschheit stellt, wo man immer wieder stärker an das Gegenwärtige glaubt, als an das Zukünftige.»

(aus: Religion und Sozialismus. Vortrag Karl Barths im Arbeiterverein in Baden: 7.12.1915, GA 48, 215ff.)

«Gottes Reich steht mir hoch über allen seinen Anzeichen, auch über dem Sozialismus; ich denke gar nicht daran, den Sozialismus etwa dem Reiche Gottes gleichzustellen u. den Sozialismus zu predigen statt des Evangeliums.» (Dezember 1915, GA 48, 219) Aber dass Gott «an der Arbeit ist» (ebd.), wenn die Welt aus den Fugen geht, und er SEINEN «Willen» haben will (vgl. Der

Wille Gottes und der Krieg, 1916), konnte Barth freimütig aus Zwinglis Lob des «Arbeiters» zitieren, welcher Gott am nächsten stehe («gott glycher denn üt-zid in der welt»)⁶. Gute und «göttliche» Arbeit verhindert, dass wir uns am «Blut der Unschuldigen» speisen (Zwingli)!

Auch Marx besser lesen!

Aber nun hatte die Naumannsche Allianz von Arbeit, Kapital und Eisenstahl dem Proletariat die Unschuld längst geraubt. Die «äusseren» Belange des Arbeits- und Frauenrechtes, des Tarifkampfes und der fabrikgesetzlichen Arbeitstagsbegrenzung genügten Barth nicht. Die «innere Zukunft der Sozialdemokratie», die Barth dem Reich Gottes gleichsetzt (1915), kann sich nicht im Materialismus erschöpfen. «Der histor. Materialismus im Sinn von Marx hat nicht den Sinn eines rein ökonomischen Ablaufs, sondern gerade des Selbständigwerdens der lebendigen Menschen gegenüber der Materie. Mit den Zuständen u. aus den Zuständen heraus will der Mensch sich erheben. Das Verhältnis ist das einer Wechselwirkung. Die Ideale mögen Seifenblasen [Idole, PW] der ökonom. Entwicklung sein, der Mensch ist das Allerrealste... Das ist übersehen worden u. war ein Mangel an Tiefe in der soz.-dem. Praxis.» (GA 48, 153) Also gelte es, das Verhältnis von «Religion und Sozialismus» von Grund auf – und das heisst in biblischer Radikalität: von «Gott» her – zu erneuern.

Dieses vielgeschundene Wort nimmt der «Genosse Pfarrer» in den Grütl- und SP-Vereinen nur in behutsamer, «nicht-religiöser» Interpretation in den Mund. Die Entfremdung macht ja auch vor den Götzen der Religion nicht halt, wo Gott nur eine Ware wäre, ein «Ding an sich», das abseits vom Leben in der Gesellschaft nach immer neuen Opfern verlangt⁷. Der «lebendige» Gott ist mehr als Religion. Das Wort «Gott» bezeichne zunächst «doch einfach die selbstverständlichen Tatsachen» in jeder Gesell-

schaft wie Gerechtigkeit, Friede ohne Krieg, Liebe ohne Hass, «ohne die wir gar nicht sein können». Als Grundwerte bilden sie alle zusammen «ein sonniges majestätisches Wesen». Wir alle leben «davon, dass wir mit diesem Wesen Gemeinschaft haben». Und «sehen Sie, das ist «Gott!»». Sein Reich ist kein fernes Jenseits, sondern «einfach die Wiederherstellung des Ursprünglichen Unmittelbaren Lebens.» (7.12.1915, GA 48, 215f)

Genosse Barth und die «Zwei Reiche»

In seiner Bedrängnis kann sich Barth ebenso gegen die Gefahren des Vermengens (Zwingli) wie des Trennens (Luther) Gottes und der menschlichen Gerechtigkeit verwahren: «ich halte darum den «politischen Pfarrer» in jeder Form, auch in der sozialistischen, für eine Verirrung. Wohl aber stelle ich mich als einfacher Soldat gleichsam dahin, wo ich Gottes Spuren zu sehen vermag u. d.h. eben: ich stelle mich als Mensch u. Bürger auf die sozialistische u. auch offen auf die sozialdemokratische Seite». Und Marx hatte recht: Die Religion hat ausgedient als Schranke von Gott und Gesellschaft, Kirche und Welt. «Zur Begründung kann ich nur immer wieder sagen, dass mir eben Gottes Reich wichtiger ist, als die Religion. Ich sehe, wie Jesus Christus selber sich als Mensch nicht zu den Religiösen gehalten hat, sondern zu denen, die hungerten u. dürsteten nach der Gerechtigkeit [Mt. 5,6].» (Religion und Sozialismus, 1915)

Es geht um eine doppelte Wandlung: «Zuerst erlöste Menschen, durch diese dann erlöste Verhältnisse. Lieber wenige, aber Echte!» (Christus u. d. Soz. demokraten, 1915) Oder dann für den Arbeiterverein Safenwil in eine typisch marxistische (dialektisch-materialistische) Formel gepackt: «Nicht: zuerst bessere Menschen, dann bessere Zustände. Nicht: zuerst bessere Zustände, dann bessere Menschen. Beides mit- und ineinander.» (Was heisst: Sozialist sein? 16.8.1915)

Weder sollen die Proletarier kirchlich werden, noch das Christentum sich dem Sozialismus anbieten («amalgamieren»), da «christlich-sozial» nach wie vor «Unsinn» sei (vgl. *Der Christ in der Gesellschaft*, 1919).

Theologiehistorische «Fussnote»?

Viele werden diese Reden nur durchforsten, um Marquardts «Fusspunkt» des sozialistischen «Gott»-Begreifens Karl Barths zu überprüfen oder um die überragenden Blumhardtschen Keime und Motive (die zum innersozialistischen Dissens mit Ragaz führen) als von den sozialistischen «Schalen» unabhängig zu erweisen (Auf das Reich Gottes warten, 1916).⁸ Was soll's? Barth will in jeder Hinsicht Ernst machen – «Gott ist Gott», «Welt ist Welt» – aber nicht, um den Sozialismus theologisch niederzumachen, sondern seine – den faden Christen fehlenden – «Kräfte» freizusetzen, damit die Welt, auch ökonomisch, von ihrer Todkrankheit genesen.

Da zieht sich ein roter Faden von Zwinglis klarem «Willen Gottes», der aus dem «Erbarmen» in Christus⁹ die volle Gerechtigkeit will und damit die ärgsten Sünden von Kapitalismus, Nationalismus, Militarismus und Christentum an den Tag bringt, bis zu Calvin – wie schon Mohammed (!) –, die aus der «Innerlichkeit» auf gesellschaftliche Gestaltung drängten, und «Lenin und Trotzky. Bes. begeisternd der erstere», deren energischem Willen mit «Vorwürfen der Selbstsucht jedenfalls» nicht beizukommen sei (Bolschewismus, 1919).

Den Verzicht auf die Landesverteidigung in der den SP-Vorstand dominierenden «Zimmerwalder Linken», den er für eine hohle Phrase hält, protokolliert er – zuweilen selbst Delegierter – so wie alle diese schwierigen Parteitags-Anträge und -Beschlüsse, als ob die Zukunft davon abhinge, weil es, anders als in der Kirche, hier um etwas ging (Sozialdemokratie und Militärwesen 1917; Schweizerischer Parteitag und internationale

Konferenz 1919). Und er erwägt das relative Recht der für das Russland der Zaren wohl unvermeidlichen, für die bürgerliche Schweiz aber kontraproduktiven Minderheitendiktatur. Gerade im Blick auf «Gottes» Zimmermanns-Schläge in der Weltgeschichte nimmt der Genosse Pfarrer eine «priesterliche» Mittlerrolle ein, lobt die ambitionösen Grundrechte der «sowjetischen» (räte-



Der junge Barth in Safenwil (Archiv Neue Wege)

demokratischen) Verfassung wie die föderal-demokratische Eidgenossenschaft, in der sozialer Fortschritt doch nur mit dem bürgerlichen «Freisinn» Zwinglis erkämpft werden könne (Demokratie oder Diktatur, 1919). Wer gemässigte Sozialdemokraten nicht in der Regierung haben wolle, müsse mit den Radikalen Vorlieb nehmen (Ein Wort an das aar-

gauische Bürgertum 1919). Wenn mit «Gott» aber der reale Aufbruch zur neuen Welt gemeint ist, habe der Landesgeneralstreik 1918 versagt und nur zu viele «revolutionäre Phrasen» gedroschen, welche die reaktionärsten Kräfte im Lande stärkten. Man habe es damit an nüchterner Planung, «Wille» und zielführender Organisation fehlen lassen (Der Generalstreik im November 1918, 1919)!

Die Bewahrung der konkreten Utopie

Im Briefwechsel mit seinem in der Gemeinde-Steuerverwaltung und Gründung einer Tabakgewerkschaft engagierten Freund Thurneysen (GA 3)¹⁰ kommt Barths Gefühl zum Ausdruck, dass wir «zu spät kommen» mit dem bisschen Einsicht in den «organischen Zusammenhang von Bibel und Zeitung», dem Reich Gottes – als treibender Kraft – und der fehlenden «Tatkraft», die Zwinglis Reformation besass (Thurneysen).

Es ist dieses «ganz Andere» der Dynamik der biblischen Botschaft, das ein zunehmend schamroter Pfarrer im Römerbrief des Paulus entdeckt. Denn was hülfe es, in die «Posaune des Weltgerichts» zu stossen gegen die ganze «bürgerliche, christliche und feingeistige Welt» (eine Lust, die ihm nicht fremd sei!), wenn darin nur Selbstgerechtigkeit obsiegt? «Gerade die Gerichtsluft, die durch den Bolschewismus geht, spricht auch gegen ihn selbst», als ob «das Böse das Böse rächen» müsse.

Als wolle Barth der SP hundert Jahre später die Leviten lesen, ist ihm die Taktik, sich nach der «Methode des Gegners» zu richten, «der gefährlichste Irrtum, der heute in unsern Reihen umgeht». Das Reich Gottes durchkreuzt die falsche Antithese: «Der Sozialismus darf nicht einfach das Gegenstück werden zum Kapitalismus, das Proletariat nicht die ähnliche Nachfolgerin der Bourgeoisie.» (Das, was nicht geschehen soll, Neuer Freier Aargauer, 15. 8. 1919) Radi-

kal Sozialist sein heisse darum, immer «Unrecht haben», immer mitschuldig sein, mit keinem erreichten Ziel sich abfinden können, weil «Gottes» Revolution noch mehr von uns verlangt. Gewiss hatte Barth in Safenwil (wie er selber gemäss dem Biografen Eberhard Busch im Alter nicht ohne Stolz vermerkte!) gehörig «Krach» geschlagen, Streiks mitorganisiert, drei Gewerkschaften und linke Mehrheiten in Gemeinde- und Kirchgemeinderat hinterlassen. Und doch zuhauf konservative Kirchenglieder vergrätzt! Eine SP-Kandidatur als aargauischer Regierungsrat lehnte er ab.

Schuster, bleib bei deinem Leisten! Dieser neugezimmerte Theologe durfte nicht als Reformpolitiker enden. Nur umgekehrt wird ein Schuh daraus. Denn alles, was er in diesen Umbruchs-, Kriegs- und Revolutionsjahren «praktisch» erlernte, geht in seine «dialektische» Theologie und selbstkritische Phase der Römerbrieflektüre ein, die den «reaktionären Menschen» genau so ernst nehmen möchte wie den «Revolutionär», der der Revolution Gottes vielleicht noch mehr im Wege steht (2. Auflage Römerbrief, 1922).

Diese Dämpfung des Linksradikalismus (nicht des heiligen Geistes!) ist keine Absage an sozialistische Praxis, aber ein Schritt «zurück» zur Freisetzung der von Gott ausgehenden Revolution, die «mehr als Leninismus» ist. Der eigentliche rote Faden dieses Bandes bricht mit der Ermordung von Rosa Luxemburg, Kurt Eisner und Gustav Landauer ab. Zunächst hoffte Barth, die SP «marschiert wieder, nicht in Richtung der Sozial-Patrioten, sondern in die Richtung Eisner», des Hoffnungsträgers der Münchner Räterepublik, die einen dritten Weg zu steuern suchte. In solcher Theologie rufen aber auch bittere Niederlagen nach strategischer Überlegung, sofern ein Pfarramt des Wortes Gottes sich nie auf das «operative» Geschäft religiöser Bedarfsdeckung und modischen

Wohlfühlens beschränken lässt. Gott bleibt die «Unruhe» in der Uhr, die den Takt der Zeit vorgibt. Gegen den ultra-linken SP-Parteivorstand und seinen damaligen radikalen Vikar Fritz Lieb (der 1946 in der DDR eine Gastprofessur übernahm, wie Barth in Bonn) trat Karl Barth, nun Seite an Seite mit Leonhard Ragaz und der breiten Mehrheit der Parteibasis, für einen genossenschaftlichen Weg der Schweiz und damit für jene linke Arbeitsgemeinschaft unabhängiger radikalsozialistischer Parteien (Schweiz, Österreich, Skandinavien) ein, die in Moskau als die «2½. Internationale» verspottet wurde. Wer genauer hinschaut, dürfte bemerken, dass auch der spätere Dogmatiker Barth des deutschen Kirchenkampfs dieser «inneren» Linie von theologisch-politischer und sozialistischer Radikalität treu blieb.¹¹ Aber viele Mitmenschen, die mit der kirchlichen Bekenntnissprache ihre liebe Mühe haben, werden durch die originäre Dichte dieser unverhüllt politischen Sprache der «sozialistischen Reden» reichlich entschädigt. ●

¹ Karl Barth, Vorträge und kleinere Arbeiten 1914–21; in Verbindung mit Friedrich-Wilhelm Marquardt (†) hgg. von Hans-Anton Drewes, Karl Barth-GA 48; TVZ, Zürich 2012.

² Friedrich Wilhelm Marquardt, Theologie und Sozialismus. Das Beispiel Karl Barths (1972), mit einem Nachwort («Nach 13 Jahren»), München 1985.

³ vgl. ders., Erster Bericht über Karl Barths «Sozialistische Reden», in: Verwegenheiten. Theologische Stücke aus Berlin, München 1981, 470–488.

⁴ Vom 5. bis 8. September 1915 in Zimmerwald in der Nähe von Bern im Hotel «Beau Séjour» wurde eine heimliche Konferenz von Robert Grimm mit dem Ziel organisiert, die Sozialistische Internationale neu zu organisieren. 37 Teilnehmer aus zwölf Ländern verabschiedeten das Zimmerwalder Manifest. Die antimilitaristische, revolutionäre sozialistische Bewegung, die sich an dieser Konferenz um Lenin an dieser Konferenz bildete, wurde als «Zimmerwalder Linke» bezeichnet.

⁵ Vgl. F.-W. Marquardt, Der Aktuar. Aus

Barths Pfarramt, in: Einwürfe 3. Karl Barth: Der Störenfried?, München 1986, 93–139, und Eberhard Busch, Meine Zeit mit Karl Barth. Tagebuch 1965–1968, Göttingen 2011, wo der 68er Barth seine «marxistisch» erinnerte Saufenwiler Zeit (306f) auf Dietrich Bonhoeffers «nicht-religiöse Interpretation» bezieht, wie auf das «revolutionäre» Manifest der «Celler Konferenz» von Theologiestudierenden (676) (an dem u.a. Marquardt mitgearbeitet hatte).

⁵ Vgl. Karl Barth, Die Theologie Zwinglis, Göttinger Vorlesung 1922/23, GA 40, Zürich 2004, 188, wo Barth seinen Weg in die Sozialdemokratie mit Zwinglis Schrift «Der Hirt» 1524 begründet.

⁶ Vgl. Zwinglis «Vermahnung» der Eidgenossen 1524 (Corp. Ref. 90 = «Z» III, 106/7 = Zw.Schriften 1995 I, 322), in GA 48 – wie manches Entgangene oder nur «mutmasslich» Zwinglische – nicht nachgewiesen.

⁷ Radikalisiert im Tambacher Vortrag (Der Christ in der Gesellschaft, 1919) gegen die «bösen Abstraktionen» von Arbeit und Kapital, Markt und Staat, Christentum und Sozialismus, Kirche und Welt: «Der Christ [in der Gesellschaft] ist der Christus. Der Christ ist das in uns, das nicht wir sind, sondern Christus in uns», GA 48, 557.

⁸ GW 48 dokumentiert den Briefwechsel von Barth und Ragaz zu diesem unter den Blumhardt-Freunden, bzw. Helmut Gollwitzer, Eberhard Jüngel oder Trutz Rendtorff oder «Links- und Rechtsbarthianern» hochstrittigen Thema. Vgl. Andreas Pangritz, Bonn: Neuer Bericht über Karl Barths «Sozialistische Reden», Vortrag am Internationalen Symposium zur Vernissage von GW 48 in Basel 2012; Druck bevorstehend.

⁹ «Da der Mensch Barmherzigkeit nötig hatte (...), fand Gottes Güte einen Weg, der es ihm [ihr] erlaubte, der Gerechtigkeit Genüge zu tun und doch den Schoss seiner [ihrer] Barmherzigkeit ohne Beeinträchtigung der Gerechtigkeit weit zu öffnen», Zwinglis Commentarius 1525, H.Zw.Schriften 1995 III, 105.

¹⁰ Vgl. Rudolf Bohren, Prophetie und Seelsorge. Eduard Thurneysen, 1982, 75.

¹¹ Auch von Leonhard Ragaz [†1945] anerkannt. Vgl. Peter Winzeler, Widerstehende Theologie. Karl Barth 1920–1935, Stuttgart 1982; zu dieser Fortführung der Arbeit «durch die Weimarer Zeit hindurch» meinte Marquardt im «Ganzen», die Aufgabe sei nicht nur kirchengeschichtlich, sondern «auch systematisch weitergebracht», also sein «Verfahren schon fürs erste bewährt»: Nach dreizehn Jahren, aaO, 364f. u. 370.

Dr. phil. Peter Winzeler aus Biel ist Honorarprofessor für reformierte Theologie an der Universität Bern. pjwinzeler@sunrise.ch